Dr. Esther Betz

Esther Betz, geboren am 17. Februar 1924 in Neufechigen (Saar), Tochter von Dr. Anton Betz, Publizist und Verleger, und Anna Betz, geb. Kremp.

Aufgrund der Verfolgung des Vaters durch die Nationalsozialisten seit 1933 häufige Ortswechsel. Nach Stationen in München, im Saarland, in Frankfurt sowie in Essen lebte sie seit 1938 in Düsseldorf, wo sie 1943 das Abitur ablegte. Danach folgen sechs Monate Reichsarbeitsdienst in der Oberlausitz sowie acht Monate Kriegshilfsdienst in Arnsdorf bei Dresden. Nach Ableistung dieser Dienste bereitete sie sich zum Studium in Straßburg vor. Im Sommer 1944 wurde sie zur Arbeit in einer Munitionsfabrik bei Neu-Ulm dienstverpflichtet. Nach dem Kriegsende kehrte sie ins zerstörte Düsseldorf zurück.

1946 nahm sie ihr Studium an der Philosophischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München auf und belegte die Fächer Zeitungswissenschaft, Geschichte, Literaturwissenschaft, Kunstgeschichte und Philosophie. 1953 promovierte sie (Dr. phil.) mit dem Thema „Kunstaussstellungswesen und Tagespresse in München um die Wende des 19. Jahrhunderts. – Ein Beitrag zum Kunst- und Kulturleben der Bayerischen Hauptstadt“.

Von 1954 bis 1990 arbeitete sie in der Feuilleton- und Wissenschaftsredaktion der *Rheinischen Post*, von 1962 bis 1965 als Sonderkorrespondentin der *Rheinischen Post* beim II. Vatikanischen Konzil in Rom.

Seit 1956 ist sie Mitherausgeberin der *Rheinischen Post*, seit 1967 Mitglied des Aufsichtsrates. Nach dem Tod ihres Vaters im Dezember 1984 – er war Vorsitzender der Anton-Betz-Stiftung der Rheinischen Post e. V. auf Lebenszeit – folgte sie ihm in dieses Ehrenamt nach.

Esther Betz erhielt 1995 das Große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. 1997 wurde sie Ehrensensatorin der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.

Ausgewählte Publikationen:

Esther Betz und Karl Bringmann (Hrsg., 1966). *Das Konzil. Berichte und Kommentare der Rheinischen Post*. Düsseldorf.

Esther Betz (1986). „Zwischen Idee und Wirklichkeit – Zur Entstehungsgeschichte der Rheinischen Post“, in: (Stadtmuseum Düsseldorf, Hrsg.). *1946 Neuanfang: Leben in Düsseldorf*. Düsseldorf.

Esther Betz (2001). „Die Blumenstraße und die Rheinische Post – Stationen einer Partnerschaft“, in: Alla Pfeffer (Hrsg.). *Zeitzeugen – Bekenntnisse zu Düsseldorf*. Düsseldorf.

ESTHER BETZ

Ziele und Arbeit der Anton-Betz-Stiftung der Rheinischen Post

Die Anton-Betz-Stiftung der Rheinischen Post wurde am 6. November 1970 gegründet. Acht Männer und zwei Frauen unterzeichneten am Ende der Gründungsversammlung die Satzung: Dr. Anton Betz, Dr. Erich Wenderoth, Trude Droste, Dr. Karl Bringmann, Dr. Joseph Blaschke, Dr. Joseph Schaffrath, Dr. Gottfried Arnold, Dr. Max Nitzsche, Dr. Manfred Droste und Dr. Esther Betz. Der gemeinnützige Verein zur Förderung von Wissenschaft und Forschung mit Sitz in Düsseldorf wurde am selben Tag ins Vereinsregister des Amtsgerichts eingetragen, er war mit 500.000 DM ausgestattet und trug – in Anerkennung seiner Verdienste – den Namen des Verlegers Anton Betz.

Die Idee, eine Stiftung zu gründen, stand im Zusammenhang mit den Vorbereitungen zum 25. Geburtstag der Rheinischen Post. Dr. Erich Wenderoth, 1946 zusammen mit Dr. Anton Betz und Karl Arnold Lizenzträger und Mitherausgeber der Zeitung, brachte in die Überlegungen den Gedanken ein, „der Verlag solle eine Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Forschung errichten“. Die Anregung zündete und führte zu regem Meinungsaustausch zwischen Gesellschaftern und Geschäftsführern des Verlagshauses und ersten Kontakten zur Universität Düsseldorf, vor allem zu dem Medizinhistoriker Professor Hans Schadewaldt.

Die Stiftung blieb ein wohlgehütetes Geheimnis bis sie – als Glanzpunkt der Jubiläumsveranstaltung zum 25. Jahrestag des Erscheinens der ersten Ausgabe der Zeitung „Rheinische Post“ – am 2. März 1971 als „Anton Betz-Stiftung der Rheinischen Post e. V.“ ins Rampenlicht der Öffentlichkeit trat. Und schon wurde ein großes Förderprojekt für die Universität Düsseldorf bekanntgegeben: Das Medizinische Institut für Lufthygiene und Silikoseforschung erhielt den stattlichen Betrag von 100.000 DM für „Untersuchungen über die toxischen Wirkungen von Autoabgasen und Abgaskomponenten für Mensch und Tier“. Ferner erklärte sich die Stiftung bereit, den Vorschlag von Gottfried Arnold aufzugreifen und 50.000 DM für die Fachbibliothek der erhofften, doch noch in weiter Ferne liegenden Juristischen Fakultät bereit zu halten.

Die Stiftung war mit klaren Vorgaben auf den Weg geschickt worden: So heißt es in § 1(3) der Satzung des Vereins: „Die Anton-Betz-Stiftung der Rheinischen Post (e. V.) hat das Ziel, Wissenschaft und Forschung ideell und materiell zu fördern. Sie dient diesem Ziel insbesondere durch Unterstützung von wissenschaftlichen Einrichtungen, Forschungen und Veröffentlichungen [. . .]. Die Förderung der Universität Düsseldorf und ihres Ausbaus zur Volluniversität ist ein besonderes Anliegen der Stiftung“.

Für die Arbeit der Stiftung bedeutete diese Zielsetzung einerseits Offenheit nach allen Seiten und Bereichen von Wissenschaft und Forschung, andererseits die spezielle

Aufgabe, ja die Verpflichtung, der noch jungen Universität Düsseldorf bei ihrem Auf- und Ausbau fördernd zur Seite zu stehen. Aus der Medizinischen Akademie hatten sich bis kurz vor Gründung der Stiftung drei Fakultäten entwickelt: Die Medizinische, die Mathematisch-Naturwissenschaftliche und die Philosophische Fakultät. So fand die Stiftung, selbst noch in den Kinderschuhen, eine Universität im Werden vor – geistig und materiell eine Baustelle auf Jahre hinaus.

Den Gründern der Stiftung war klar, dass sie für ihre konkrete Arbeit Leitplanken brauchten, um sich nicht zu zersplittern oder zu übernehmen. So vertrat der Namensgeber und Verleger Anton Betz den Gedanken, die Stiftung solle einen „zeitungsgemäßen Zweck“ verfolgen, zum Beispiel den Aufbau eines publizistischen Instituts, sowie der Forschung im Bereich der Kommunikation dienen. Karl Bringmann, stellvertretender Vorsitzender der Stiftung, schlug vor, Forschungsvorhaben „von öffentlichem Interesse“ zu bevorzugen und die damit verbundenen publizistischen Möglichkeiten zu nutzen. In der konstituierenden Sitzung des Kuratoriums am 19. Februar 1971 war es vor allem Professor Paul Mikat, bis heute diesem Gremium verbunden, der auf die Aufgaben der nach ihrem Kapitalumfang kleineren Stiftungen hinwies: Sie sollten sich bestimmter Forschungsschwerpunkte annehmen, die weder von staatlichen Förderungen noch von der Förderung der großen Stiftungen erreicht werden; mit einer gezielten Stiftungspolitik ließe sich viel erreichen.

Von Anfang an waren in den Gremien der Stiftung alle Gesellschafter und die gesamte Führungsriege von Verlag und Redaktion sowie die Universität vertreten. Damit hatte sie ein festes Fundament und die Gewissheit, dass das Verlagshaus zu ihr steht und sie finanziell mitträgt. Bald schon wurde offenkundig, dass die Anton-Betz-Stiftung relativ rasch und unbürokratisch arbeitet, unkompliziert ansprechbar ist und flexibel auf Projekte, die schnelles Handeln erfordern, reagiert. Das verschaffte ihr regen Zuspruch vieler wissenschaftlicher und kultureller Institutionen, nicht nur aus Düsseldorf, sondern auch aus dem näheren Umland und dem gesamten Bundesgebiet.

Im Vorstand der Stiftung – er ist der „Vergabeausschuss“, entscheidet über die „Förderungsmaßnahmen des Vereins“ und prüft die eingegangenen Anträge – war man sich bald einig, dass die Stiftung Richtlinien braucht, um zielgerichtet entscheiden zu können und zu wissen, wo Grenzen zu ziehen sind. Eine Schärfung des Profils war angesichts der steigenden Anzahl von Anträgen – im Jahresdurchschnitt bis zu 30, von denen etwa 20 in die Förderung aufgenommen wurden – dringend geboten. Eine große Stütze für die Arbeit des Vorstands war von Beginn an das Kuratorium – laut Satzung hat es die Aufgabe, „den Vorstand und die Mitgliederversammlung in allen die Förderung des Stiftungszwecks betreffenden Fragen zu beraten“ – insbesondere durch die Mitglieder aus der Universität: Professor Schadewaldt seit Gründung der Stiftung bis zu seinem Tod im Jahr 2009, seit den achtziger und neunziger Jahren bis heute der Physiker und frühere Prorektor, Professor Uhlenbusch, sowie der Physiologe und ebenfalls frühere Prorektor, Professor Schrader. Sie schlugen die Brücke zur Universität und halten Ausschau nach geeigneten Forschungsprojekten, vor allem aus der Medizin und den Naturwissenschaften.

Am 11. Dezember 1984 starb Dr. Anton Betz; er war seit Gründung der Stiftung ihr Vorsitzender. Anfang Januar 1985 wurde seine Tochter Dr. Esther Betz als seine Nachfolgerin zur Vorsitzenden des Vorstands gewählt.

Die Herkunft der Universität aus einer traditionsreichen Medizinischen Akademie legte es nahe, dass die Stiftung sich in besonderem Maße der medizinischen Forschung und ihrer Anwendung in Kliniken und Lehrkrankenhäusern zugewandt hat. So unterstützte die Stiftung, um nur einige wenige Beispiele aus 40 Jahren zu nennen, Forschungsprojekte zur Übergewichtigkeit, zur Entstehung von Gallensteinen, zum Jodmangel der Schilddrüse, über „Aids und Gehirn“, über die Wechselwirkung zwischen Gefäßen und Tumor bei Hautkrebs, zur klinischen Regeneration der Leber durch Stammzellen sowie zu Herzrhythmusstörungen und Herzmuskelentzündung. Sie ermöglichte den Kauf für Forschung und Lehre notwendiger medizinischer Geräte wie Operationsmikroskope, Transportinkubator und Beatmungsgeräte für Frühgeborene, Langzeit-EKG- und Ultraschallgeräte, audiovisuelle Übertragungsanlagen, Monitorplätze für Schlaganfall-Notstationen oder Hypothermie-Geräte zur Behandlung von Herz-Kreislauf-Stillstand und sprang ein, wo bei kostenträchtigen Geräten der letzte große Betrag zum Kauf fehlte, so zum Beispiel bei einer Ultrazentrifuge für Knochenmarktransplantationen für die Kinderkrebsklinik oder einem automatischen Mamma-Biopsiegerät für die Frauenklinik.

Die Geisteswissenschaften, immer im Schatten spektakulärer Förderprojekte, finden bei der Stiftung offene Türen. Mit dem Ausbau der Philosophischen Fakultät entfaltete sich in den verschiedenen Disziplinen der ganze Reichtum geistigen Schaffens, dessen Erträge des Druckes und der Veröffentlichung bedürfen. Hier erwies sich die Stiftung, die ja durch ihre Herkunft einen besonderen Bezug zum gedruckten Wort mitbringt, als Geburtshelferin einer Heerschar von Publikationen. Sie bezuschusste den Druck von Editionen, Dissertationen, Jahrbüchern, Tagungsbänden, Monographien, Katalogen aus den Fachrichtungen Philosophie, Geschichte, Kunstgeschichte, Literatur- und Sprachwissenschaft, aus Germanistik, Anglistik, Romanistik, Erziehungswissenschaft und Medienwissenschaft. Heute sind es im Durchschnitt zwischen zehn und zwanzig Belegexemplare, die von der Stiftung dank ihrer Druckbeihilfen am Jahresende als Ernte eingefahren werden. Auf dieses handfeste Ergebnis ihrer kontinuierlichen Förderung von Publikationen ist die Stiftung besonders stolz.

Zur Kunst des Stiftens und Förderns gehört, „das Chancenreiche aufzuspüren, dort einzuspringen, wo andere Mittel fehlen, mit wenig viel zu bewirken und mit langem Atem dem als richtig Erkannten zum Durchbruch zu verhelfen“. Mit diesem Kompliment zu ihrem 25. Geburtstag am 6. November 1995 hat Professor Gert Kaiser, langjähriger Rektor der Heinrich-Heine-Universität, die Stiftung zutreffend charakterisiert. Als es galt, rasch den Zuschlag zu geben zum sensationellen Angebot an Professor Schade-waldt, eine große Totentanz-Sammlung für das Institut der Geschichte der Medizin zu erwerben, war die Stiftung mit der Zusage von 20.000 DM zur Stelle und mobilisierte damit weitere Mäzene; später beteiligte sie sich noch mehrmals an Zukäufen. Für Ideen und Impulse, etwas auf den Weg zu bringen, war die Stiftung immer ansprechbar. So leistete sie „Anschubfinanzierung“ für die Einrichtung einer Zeitungslehrredaktion im Studiengang Medienwissenschaft und für die von Professor Süßmuth herausgegebene Reihe „Düsseldorfer Medienwissenschaftliche Vorträge“. Die Errichtung der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät begrüßte sie spontan mit 20.000 DM für den Aufbau von Fachliteratur. Dem Lehrstuhlinhaber für Betriebswirtschaftslehre half sie bei der

Beschaffung von Lehrbüchern für die Handbibliothek. Auch den neuen Studiengang Jiddische Kultur, Sprache und Literatur bedachte sie mit einer Bücherspende.

Als zu Beginn des Jahres 1992 feststand, dass mit der Einführung des Studienganges Rechtswissenschaft die Universität die letzte Etappe auf dem Weg zur „Volluniversität“ erreichen würde, war für die Stiftung die langersehnte Stunde gekommen, das bei ihrer Gründung gegebene Versprechen einzulösen. Noch vor der offiziellen Errichtung des Studienganges (Juli 1992) stellte sie den doppelten Betrag von 100.000 DM zur Verfügung, um den Studierenden bereits bei Beginn des Studiums den Zugriff auf juristische Fachliteratur zu ermöglichen; später half sie mit weiteren 40.000 DM beim Ausbau des juristischen Bücherbestands.

Es waren kaum die ersten Schritte getan, die altehrwürdige Karls-Universität Prag und die jugendliche Heinrich-Heine-Universität durch eine Partnerschaftvereinbarung miteinander zu verbinden, als sie die Stiftung um Unterstützung für eine im Herbst 1999 geplante gemeinsame wissenschaftliche Arbeitstagung baten. Die Stiftung förderte nicht nur die Eröffnungstagung des neuen Bündnisses, sondern alle jeweils im Abstand von zwei Jahren folgenden bis heute.

Mit Stolz kann die Universitäts- und Landesbibliothek seit 2009 beanspruchen, als erste in NRW im Besitz eines „Grazer Buchtischs“ zu sein, mit dessen Hilfe der wertvolle Bestand mittelalterlicher Handschriften digitalisiert und damit der Forschung zugänglich gemacht werden kann. Das Startkapital zum Kauf in Höhe von 20.000 € erhielt die ULB von der Stiftung.

Wer Wissenschaft und Forschung fördert, befindet sich in einem ständigen Lernprozess. So werden seit einigen Jahren, angesichts der zunehmenden Bedeutung der Naturwissenschaften für die medizinische Forschung, Projekte der Grundlagenforschung aus der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität in die Förderung aufgenommen.

Abschließend zurück zu den Anfängen der Stiftung: Der in ihrer Satzung verankerte Auftrag, die Förderung der „Universität Düsseldorf“ als „besonderes Anliegen“ zu betrachten, ist angesichts der großen Herausforderungen, vor denen sie heute steht, so aktuell wie vor vierzig Jahren.